

# Geld! Und Gott ?

18. März  
2009

## Was ist Geld und wie funktioniert es?

### A. Das Wesen des Geldes

Ein Zahlungsmittel

Ein Tauschmittel

Ein Wertaufbewahrungsmittel

Kein Naturprodukt, keine Schöpfungsgabe

### B. von der Tauschwirtschaft zur vollendeten Geldwirtschaft

(kurzer Abriss der Geschichte des Geldes)

Am Anfang stand der Tausch

Dann folgte der Kauf

Danach kam der Kredit

## Welche Bedeutung misst die Bibel dem Geld bei?

### A. Die Stimme des Alten Testaments

Tauschhandel – Menschenhandel - Schuldklaverei

Armutsbekämpfung: gesetzgeberisch – theologisch-ethisch

Geld ist ein Lebensmittel

Die Macht des Geldes wird entzaubert

Die Monetarisierung des Kults (Kirche und Geld)

### B. Der Beitrag des Neuen Testaments

Lukas modifiziert den scharfen Gegensatz zwischen Gott und Mammon

Das NT spricht weniger als das AT über die konkrete Geldwirtschaft

Die Sprache des Geldes wird Bildspender für die „Heilsökonomie“:

Loskauf – Erlösung

## Welche Schlussfolgerungen sind aus dem biblischen Befund zu ziehen?

1. Der theologische Aspekt: Die Sprache des Geldes dient als Bildsprache zur Verkündigung des Heils in Christus. Dürfen wir mit Gott „rechnen“?

2. Der ethische Aspekt: Geld ist ein Mittel zum Leben, mit dem verantwortungsvoll umgegangen werden muss. Dazu sind Gesetze und Regeln nötig.

## Die Bibel zum Thema Finan- zen

## Geld! Und Gott?

Das Wort „Geld“ ist mit einem Ausrufezeichen versehen. Warum? Geld regiert die Welt. Diese Regierung kann gut oder schlecht sein, wie an der gegenwärtigen Finanz- und Wirtschaftskrise abzulesen ist.

*Foto vom 13. November 2008: Vor dem US-Kongress stehen fünf Top-Manager, die rechte Hand zum Eid erhoben.*

*Jeder von ihnen hat einen Hedgefond in zweistelliger Milliardenhöhe verwaltet und in den Sand gesetzt. Sie nannten sich „masters of the universe“. Jeder hat im Jahr 2007 persönlich mehr als eine Milliarde Dollar verdient. Ein Abgeordneter sagte dazu: „Sie haben mehr Geld als Gott.“*

„Es herrscht der Erde Gott, das Geld“ (Friedrich Schiller). Goethe lässt Gretchen im Faust sagen: „Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles. Ach, wir Armen!“ Und in Luthers Auslegung des 1. Gebots im Großen Katechismus von 1528 heißt es: „Du wirst wenige finden, die nicht Mammon zum Gott haben. Sie trauen Gold mehr als Gott.“ Da haben wir das biblisch-aramäische Wort „Mammon“. Es bezeichnet „das, worauf man vertraut“, in ihm steckt der Wortstamm, von dem auch die Gebetsformel „Amen“ herkommt.

Die erwähnten Zitate geben die Meinung wieder, dass der Gott bzw. Götze Geld den Gott der Bibel abgelöst hat. Geld umgibt sich mit einer religiösen Aura, es wird zur ideologischen Macht: Mammon gleich Dämon. Es kann folglich nur noch heißen: Gott *oder* Geld; Gott *und* Geld, das geht nicht: „*Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon*“ (Mt 6,24).

Wir befragen die Bibel, ob diese Alternative – Gott oder Geld – absolut gilt, oder ob und inwieweit Gott doch mit dem Geld zu tun hat. Daraus wollen wir Folgerungen für unseren Umgang mit Geld heute ziehen. Aber zunächst fragen wir:

## Was ist Geld und wie funktioniert es?

### A. Das Wesen des Geldes

**Ein Zahlungsmittel:** vom Staat gesetzlich geregelt. Er hat das Geldmonopol – Münzhoheit, Notenbanken, die Geld drucken können. In neuester Zeit wird Geld immer mehr zur Recheneinheit (Zeichengeld, Buchgeld). Früher hing der Wert des Gelds am Gold, jetzt an den Banknoten. Das Kreditgeld ist abstraktes Geld, das von den Banken „geschöpft“ wird. „*Geldschöpfung ist ein Vorgang, bei dem aus dem Nichts Geld geschaffen wird*“ (Thomas Estermann). Das Warengeld, egal ob aus Naturalien (z.B. Muscheln, Schmuck, Edelmetall) oder geprägten Münzen bestehend, wurde *hergestellt*. Jahrtausendlang wurde Geld aus kostbaren Materialien hergestellt. Erst als das Zeichengeld in Form von ungedeckten Wechseln aufkam, etwa ab dem 14. Jh, begann die *Geldschöpfung*.

**Ein Tauschmittel:** Das Warengeld war dazu da, Waren gegen Geld einzutauschen. Die festgelegte Währung gewährleistete die Seriosität des Tauschs bzw. Kaufs. Bei solch einem Tausch gab es keine Zinsen und Schulden. Diese kamen erst mit dem Kreditgeld auf. Kreditgeld entsteht im Zuge einer Kreditvergabe durch eine Bank, es ist also an das Bankenwesen gebunden. Zugleich entstehen Zinsen und damit Schulden. Wenn diese getilgt werden, wird das durch den Kredit „geschaffene“ abstrakte Geld wieder „vernichtet“. Kreditgeld ist die moderne Form des mittelalterlichen Wechsels. Kann er nicht eingelöst werden, kommt der Schuldner in Schuldhaft. Überschuldete Firmen gehen bankrott, Banken pleite. Da aber das Geldmonopol schon teilweise von den staatlichen Notenbanken auf die Privatbanken übergegangen ist, übernimmt der Staat, d.h. die Bürger, deren Schulden, damit sie die Firmen mit neuen Krediten versorgen können.

Die Bürger bürgen, bis auch der Staat pleite ist. Die dauernd zunehmende Zinslast, der „ewige Zins“, kann nur durch Schuldenerlass, Abschreibungen und Schenkungen verringert werden. Die ausufernde Geldvermehrung des Turbokapitalismus führte in die Schuldenkrise und diese zu noch mehr Wachstumszwang (Angela Merkel: „Wir werden die Krise nicht nur bewältigen, sondern gestärkt aus hier hervorgehen“, d.h. mit stärkerem Wirtschaftswachstum). Die Praxis sieht so aus, dass der Staat die Schuldenkrise durch noch mehr Schuldenmachen bekämpft. Und die verschuldeten Bürger sollen mehr ausgeben, um die Wirtschaft anzukurbeln. Wie machen sie das? Indem sie ebenfalls mehr Schulden machen.

Seit ca. 20 Jahren schließen sich Gruppen zusammen, die das Geld wieder als reines Tauschmittel einführen wollen. Sie bieten regional eine Zweitwährung an, ein reines Warengeld ohne Zinsen und Schulden. Es gibt z.B. in der Region Bremen den *Roland-Scheckgutschein*, mit dem man Waren, Produkte, Güter und Dienstleistungen eintauschen kann. Ähnlich verhält es sich mit dem *Talentgeld* von Aarau in der Schweiz (seit 1993). Im „Spiegel“ Nr.42/1993 erschien eine Liste mit über 200 Zweitwährungen in England.

**Ein Wertaufbewahrungsmittel:** Das althochdeutsche Wort „gelt“ bedeutet „Wert“. Das Geld ist eines von vielen materiellen Gütern, die der Mensch aufzubewahren sucht, es gehört zu seinem Vermögen. Biblisch gesprochen: „*Schätze sammeln auf Erden*“ (Mt 6,19). Früher hat man Gold und Silber, edle Gewänder u.dgl. vergraben, heute speichert man sein Geld nicht mehr im Sparstrumpf, sondern auf der Bank. Man muss ein Konto haben, sonst kommt man gar nicht an sein sauer verdientes Geld, den Gegenwert der Arbeit, oder an seine Rente. Unser Geld, d.h. die materielle Grundlage unseres Lebens, ist scheinbar unauflöslich mit einem funktionierenden Bankensystem verknüpft, ob wir wollen oder nicht. Bricht dieses System zusammen, bricht unsere Lebensgrundlage weg. Wenn früher „*Rost und Motten*“ die gespeicherten Werte vernichten konnten, so kann es heute von Inflation, Währungsreformen oder Bankenpleiten „aufgefressen“ werden. Das Wort, das Luther in Mt 6,19 mit „Rost“ übersetzt hat, heißt im Griechischen „Fressen“.

**Geld ist also kein Naturprodukt, keine Gabe des Schöpfers.** Es ist im Laufe der Zivilisation durch Menschen entstanden. Der Ursprung liegt im Dunkeln. Es gibt zwei Theorien dazu, die eine vermutet einen *religiösen Ursprung*, die andere einen säkularen.

Vom lateinischen Wort für Geld, pecunia, das von *pecus* (Vieh) herkommt, leitet man ab, dass Geld entstanden ist, als man anfangs, das Opfertier durch Münzen zu ersetzen, auf denen das Tier abgebildet war. Also Geld statt einer lebendigen Opfergabe. Paulus sagt Röm 12,1, dass wir unser „*leibliches Leben zu einem Gott wohlgefälligen Opfer*“ bringen sollen. Darin ist Geld eingeschlossen, aber es kann das Lebensopfer nicht ersetzen.

Die weltliche Theorie leitet das Geld von *wirtschaftlichen Notwendigkeiten* ab. Es war ein einfach zu handhabendes Tauschgut, das viele Tauschmöglichkeiten eröffnete. Geld war ein Wertmaßstab, der quantitative Vergleiche ermöglichte.

## **B. Von der Tauschwirtschaft zur vollendeten Geldwirtschaft (kurzer Abriss der Geschichte des Geldes)**

Am Anfang stand der **Tausch**: Ware gegen Ware, z.B. die Ziegen der Beduinen gegen das Getreide der Bauern.

Dann folgte der **Kauf**: Ware gegen Geld. Es gab das sogenannte **Schmuckgeld** (Federn, Ringe, Steine, Muscheln, Zähne), ihm folgte das **Nutzgeld** (Pelze, Stoffe, Nahrungs- und Genussmittel) und das **Metallgeld** (Gold- und Silberstücke). Dieses wurde anfangs gewogen. In Ägypten wurden Goldbarren ab 4000 v.Chr. standardisiert. Der Schritt zum **Münzgold** geschah dadurch, dass das Metall nicht mehr abgewogen, sondern gezählt wurde. Z.B. ist die Münze des Staats Israel heute der *Schekel*, in atl. Zeit war Schekel das Gewicht von ca. 11,4 g Silber. Das hebräische Wort *käsäf* bedeutet sowohl Silber als auch Geld. Eine Resterinnerung an abgewogenes Geld schwingt noch in der englischen Währung *Pfund* mit. Die Ablösung der Geldeinheit vom Gewicht zu den Zahlen erfolgte ab 600 v.Chr. in Mesopotamien.

Für die Zählung ist eine Einheit nötig, in der gezählt wird. Es gab in den verschiedenen Zeiten die verschiedensten **Zähleinheiten** mit einer Unmenge von Münzen (z.B. Taler > Dollar). Die Zähleinheiten wurden durch die **Prägung** auf der Vorderseite kenntlich gemacht, sie war das amtliche Siegel, gewährt von der staatlichen „Münze“, dem Münzamt. Diese gibt den Münzen auch ihre Gestalt. Die manchmal raffinierte Formgebung (Dreiecke, Vielecke, Löcher) hat ihre Ursache im „Kippen“ von Münzen, d.i. das Abfeilen oder Beschneiden, um den Metallwert zu verändern. So lange es Geld gibt, gibt es auch Geldfälscher.

Eine Münze war durch ihren **Metallwert** gedeckt, bei einer römischen *Sesterz* z.B. waren das 1,13 g Silber. Die durch den Metallwert gedeckten Münzen nannte man Kurantmünzen. Die gesetzliche Vorschrift über das Gewicht einer Münze ist der **Münzfuß**. Er besteht aus zwei Komponenten, dem *Schrot* und dem *Korn*: Der Schrot ist das Bruttogewicht oder Raugewicht, das Korn ist das Feingewicht, d.h. der Anteil des Edelmetalls. Der Münzfuß wurde früher ausgedrückt durch die Anzahl der Münzen, die aus einer Gewichtseinheit Metall geprägt wurden, z.B. der „Dreißigtalerfuß“. Ungenauigkeiten bei der Herstellung von Münzen und Gewichtsverluste bis zu 10% machten den regelmäßigen Austausch alter Münzen notwendig.

Der Staat machte mit seinem Münzmonopol auch Geschäfte. So konnte er das Metallgewicht verringern. Die Münzgeschichte ist eine Geschichte der ständigen Reduktionen des Metallwerts und damit der Teuerungen. Auch der Umtausch wertvoller alter gegen minderwertige neue Münzen war ein Mittel der Staatsfinanzierung. Den Verlust solcher Währungsreformen hatte das Volk zu tragen. Inflation (Geldentwertung) entstand, wenn mehr minderwertiges Geld hergestellt wurde, so dass mehr Geld als Waren vorhanden war.

Neben den „Kippen“ gab es noch eine zweite Sorte von Geldfälschern, die „Wipper“. Sie kauften Münzen zum durchschnittlichen Kurs, schmolzen die wertvolleren ein, und gaben die minderwertigen mit unterdurchschnittlichem Gewicht wieder in den Geldverkehr. Das wertvolle Edelmetall war ihr Profit.

Eigentlich hätte man Münzen, bevor man sie annimmt, prüfen müssen (wie heute das Papiergeld) auf ihren Feingehalt und evtl. die Legierung. Doch die technischen Mittel dazu hatten nur die Händler und Bankiers (Feinwaagen und Labors). Es gab zwar Münzprüfer, doch die breite Masse musste den Fachleuten vertrauen. Vertrauen in die Banken ist auch heute sehr gefragt. Wie es immer Falschmünzerei und Geldfälschung gab, so gibt es heute die globalisierte Veruntreuung des Gelds in ungeahntem Ausmaß.

Dem Münzgeld oder Hartgeld folgte das **Papiergeld** oder **Zeichengeld**. Es entstand aus den Wechseln des späten Mittelalters und war zunächst privater Ersatz für hinterlegtes Metallgeld, ausgegeben von italienischen Bankhäusern oder den Fuggern. Später wurden die Banknoten mit ihren runden Beträgen die gesetzliche Papierwährung. Münzen sind jetzt nur noch Scheidemünzen. So nennt man das minderwertige Wechselgeld seit dem 16. Jh., es sollte die Beteiligten an einem Geschäft friedlich „scheiden“. Bis zum Ersten Weltkrieg war das Papiergeld durch das Gold gedeckt. Dann war es nur noch symbolisches bzw. Zeichengeld. 1971 wurde die Golddeckung endgültig abgeschafft.

Auf den Tausch und den Kauf folgte der **Kredit**. Begonnen hat es mit *Naturdarlehen*, z.B. Getreide, das man dem hungrigen Nachbarn lieh und dass er zurückgeben musste. Das *Gelddarlehen* war dem überlegen, weil der Darlehensgeber vielleicht kein Interesse an Naturalien hatte und der Darlehensnehmer frei war, den Kredit in beliebige Güter umzusetzen. **Kreditgeld** ist **Leihgeld**, nur durch dieses Geld ist ein verfeinertes Kreditwesen möglich. Der Fachausdruck dafür ist *Giralgeld* (italienisch *giro* = Umlauf; *Giro d'Italia*), das deutsche Wort ist **Buchgeld**. Die durch Geldschöpfung geschaffene Geldmenge bei den Banken ist viel höher als die Menge des Bargelds aus Banknoten und Münzen. Die Geldschöpfung durch die Banken unterliegt nur zum Teil staatlicher Kontrolle, damit wird das Geldmonopol der Regierungen untergraben und dem Betrug Tür und Tor geöffnet.

So kommt es zu dem paradoxen Zustand, dass eine blühende Volkswirtschaft in höchstem Maß mit Zinsen und Schulden belastet wird. Um die Wirtschaft am Laufen zu halten, muss neues Geld geschöpft werden (Kreditausweitung). Hält das Wachstum der Wirtschaft nicht an, kommt es zum Mangel an Geld (Kaufkraft) in breiten Kreisen der Bevölkerung, zu steigender Arbeitslosigkeit und

Verarmung. Das ist in den USA der Fall, wo die Bevölkerung zum Erwerb von Immobilien auf Pump aufgefordert wurde, die viele nie abbezahlen können. Außerdem ist der Schuldenberg der Kreditkarten, die den Leuten aufgedrängt wurden, unvorstellbar groß.

Wo früher die Geldwirtschaft zusammenbrach, kehrte man zur Naturalwirtschaft zurück (heimlich in der DDR). In der globalisierten Welt ist das nicht möglich. Wenn man also Nullwachstum fordert, dann macht das nur Sinn, wenn es auch zu einer umfassenden Geldreform kommt.

Warum können wir nicht zur Tauschgesellschaft Ware gegen Ware zurück? Weil der jahrtausendelange Prozess der Monetarisierung, also der Herrschaft der Moneten, nicht rückgängig zu machen ist<sup>1</sup>. Im Lauf der Zeit wurden immer mehr Gegenstände (und auch Personen) in Geld gemessen und damit käuflich. „Alles hat seinen Preis“ und ist damit käuflich. Das ist die totale Kommerzialisierung der Lebenswelt.

Geld ist der Maßstab der Wirtschaft und der Arbeit, es ist die Bewertungsgrundlage im Recht: als Bußgeld und Schadensersatz (nicht mehr Auge um Auge, Zahn um Zahn), in Form von Steuern und Abgaben.

Die elektronische Datenverarbeitung erleichterte die Bewegung des Gelds im Raum und schuf so die globale Finanzwelt. Sie beschleunigte und verbilligte weltweite Transaktionen und überdimensionale Spekulationen ohne gesetzliche Grenzen. Die voranschreitende Technik ermöglicht auch dem Normalbürger mittels *Geldkarte* (vorausbezahlter gespeicherter Wert) oder *Netzgeld* (über Internet) die bequeme Teilnahme am Geldverkehr. Geld ist tatsächlich zum unsichtbaren allmächtigen Gott geworden, der Glaube ans Geld zum Vertrauen „auf das, was man nicht sieht.“

## Welche Bedeutung misst die Bibel dem Geld bei?

Die Bibel scheut sich nicht, ihre Kernbotschaft von der Errettung Israels und des Menschen durch Jesus Christus mit der Sprache des Geldes auszudrücken. Sie spricht vom Loskauf, vom Schatz im Himmel und vom Gewinn des Lebens.

### Die Stimme des Alten Testaments

Silber wurde in Israel bis zur Einführung der Münzprägung in persischer Zeit gewogen. Der *Schekel* (11,4 g Silber) war das, was heute die Gewichtseinheit für Edelsteine ist: *Karat* (0,2 g)<sup>2</sup>. Silber musste nach Israel importiert werden. Neben dem Geld gab es im 1. Jahrtausend v.Chr. auch immer noch den Tauschhandel. Sogar Steuern konnten mit Naturalien beglichen werden.

In Israel und seiner Umwelt konnte man mit Geld fast alles kaufen: Waren des täglichen Bedarfs, Luxusartikel, Rüstungsgüter wie Pferde und Eisen; auch Sex. Kredite und Hypotheken wurden gehandelt, und der Brautpreis war ein Geldgeschäft zwischen Großfamilien. Kriegsbeute wurde zu Geld gemacht, auch religiöses Beutegut geraubt (z.B. der Jerusalemer Tempelschatz, 2Kön 25,13). Auch in unserer Zeit gibt es den Handel mit geraubter sakraler Kunst.

Ein Sonderfall war der **Menschenhandel**. Damals waren es nicht Fußballspieler und Leiharbeiter, sondern Menschen im Stand der Unfreiheit, die verkauft wurden: Knechte und Mägde, Sklaven und Sklavinnen. Sie waren dem Besitzrecht unterworfen, Sklavenhandel und Leibeigenschaft war ein legaler Wirtschaftszweig. Der Wert unfreier Menschen war von Angebot und Nachfrage sowie vom Geschlecht, Alter, Gesundheit und Herkunftsgebiet abhängig. In *3Mo 27,1-8* wird der Schätzwert für Menschen getrennt nach Geschlecht und Alter angegeben.

---

<sup>1</sup> moneta (Münze) von lateinisch: monēre (erinnern, ermahnen). Benannt nach der Göttin *Iuno Moneta*, der „Mahnerin“, in deren Heiligtum auf dem römischen Kapitol die Geldprägestätte untergebracht war.

<sup>2</sup> Das K. war das Gewicht eines getrockneten Samenkerns des Johannisbrotbaums, mit dem früher Gold und Edelsteine aufgewogen wurden. Die Schote des Johannisbrotbaums war hörnchenförmig (griechisch: *keras*, *Horn*, *Verkleinerungsform kerateion*). Über das arabische *qīrāt* und das französische *le carat* kam das Wort als Lehnwort in die deutsche Sprache. 333er Gold enthält 18 Karat (3,6 g) reines Gold.

	<u>männlich</u>		<u>weiblich</u>	
1 Monat – 5 Jahre	5	Silberschekel	1 Monat – 5 Jahre	3 Silberschekel
5 – 20 Jahre	20	” ”	5 – 20 Jahre	10 ” ”
20 – 60 Jahre	50	” ”	20 – 60 Jahre	30 ” ”
über 60 ”	15	” ”	über 60 ”	10 ” ”

Israel war mit dem Sklavenwesen seiner Zeit verflochten, aber es setzte mit dem Loskauf, dem Lösen ein Zeichen dafür, dass Menschen nach dem Willen Gottes eigentlich nicht zur Handelsware werden dürfen.

Sklaven und Sklavinnen sollten nach dem 7. Jahr (2.Mo 21,2; 5.Mo 15,12-18) bzw. im 50., dem Jubeljahr (3.Mo 25,39-43) freigelassen werden.

Sklaverei war in Israel im Wesentlichen **Schuldsklaverei**, und diese hing mit dem Besitz von Land zusammen. Die ethische Richtlinie lautete: Das Land ist eine Gabe von Gott und gehört allen; kein Israelit darf seinen Landanteil verlieren, d.h. er darf auch nicht dauerhaft versklavt werden. Ein Israelit soll ein freier Mensch auf eigenem Grund und Boden sein. So weit die Theorie.

Die Praxis sah anders aus. Die Propheten Israels kritisieren die unmenschlichen Zustände, die man mit Spr 22,7 zusammenfassen kann: „*Der Reiche herrscht über die Armen, wer Darlehen nimmt, wird Sklave dessen, der Darlehen gibt.*“ Der Weg von der Verschuldung der kleinen Bauern in die Schuldsklaverei war Alltag geworden, an den man sich gewöhnt hatte.

Wie man Sklave wird, beschreibt Neh 5,1-5. Erst muss man Grundstücke, Häuser und Felder an den Kreditgeber verpfänden, um einkaufen und Steuern an die Regierung zahlen zu können, schließlich wandern die Menschen in die Zwangsarbeit: erst die Männer, dann die Frauen und sogar die Kinder (vgl. 2Kön 4,1-7).

An dieser Entwicklung hatte vor allem das Geld schuld. In der Zeit vor dem Exil, besonders unter König Josia (639-609), war man von der Natural- zur Geldwirtschaft übergegangen. Die Gesellschaft spaltete sich in Reiche und Arme, Mächtige und Schwache, Gläubiger und Schuldner. Mit dem Kredit kamen die Zinsen auf, im AO lagen die Zinssätze bei 20-33%. Die Folge war Verarmung vor allem der Landbevölkerung. Sie wurde zwar ab und zu mal durch königliche Edikte bekämpft, aber die Reichen fanden Wege, solche Gesetze zu umgehen.

Maßnahmen zur Armutsbekämpfung fanden auf zwei Ebenen statt. Die eine war die **Gesetzgebung**. Ein vielgestaltiges *Armenrecht* wurde ausgearbeitet (nachzulesen vor allem in 2. und 5.Mo). Dazu gehörte die Institution des Loskaufs und des Lösens. Wie das Loskaufen verpfändeten Grundbesitzes und verarmter Personen zusammenhängen, beschreibt sehr schön **Rt 4,1-10**. Der „Löser“, ein Verwandter, kauft die in Not geratenen Frauen Naemi und Rut mit ihrem Land frei. In **Neh 5** sind Judäer in die Armutsfalle geraten. Ein Teil der Gesellschaft bemüht sich, die versklavten Angehörigen zurückzukaufen, ein anderer Teil dagegen versucht, möglichst viele Judäer zu Schuldsklaven zu machen, um sie dann mit Gewinn zurückzukaufen. Dagegen protestiert Nehemia im Namen der Ehrfucht vor Gott.

Damit betreten wir die andere Ebene der Armutsbekämpfung, die **theologisch-ethische**. Die Propheten argumentieren im Auftrag Gottes *sozialkritisch* gegen die Reichen und Mächtigen. Die Verarmung widerspricht den Heilsgaben Jahwes, der Befreiung aus Ägypten und der Landgabe. „*Sklaven waren wir in Ägypten*“ heißt es im Grundbekenntnis des jüdischen Glaubens am Sabbatabend bis heute, „*aber Jahwe hat uns mit starker Hand herausgeführt*“ (5.Mo 6,21). Geld und Wirtschaft werden im Licht der Gebote Gottes gesehen. Das Recht, die ökonomische Vernunft und die Leiden-

schaft des Glaubens gehen hier Hand in Hand. Dadurch kam ein *Ethos der Solidarität* zustande. Wie auch dabei Theorie und Praxis auseinanderklafften, zeigen z.B. Hes 18,12f; 22,12.

Dass Geld ein Lebensmittel ist und verantwortungsvoll eingesetzt werden soll, zeigen auch die **Psalmen**. Der Segen Gottes hängt nicht am Reichtum, sondern an der Solidarität mit den Armen. Beispiel **Ps 112**. Dort wird die gnädige Gerechtigkeit Gottes als Vorbild für den Umgang mit Geld dargestellt. V.5: „*Gut der Mann, der gnädig ist und leiht*“.

Der mit Reichtum Gesegnete ist gut dran, wenn er bereitwillig mit Darlehen aushilft, und zwar ohne Zins und Wucher, und zwar weil er „*an Jahwes Geboten Gefallen hat*“ (V. 1c). V.10 dagegen: „*Der Frevler sieht es und ärgert sich*“ über den großzügigen Umgang mit Geld, denn ihn erfüllt Gier.

In Psalmen wie **49** und **116** wird von der Kostbarkeit des Lebens gesprochen. Wenn *vor* dem Tod, aber erst recht *nach* dem Tod eine Gewinn- und Verlustrechnung aufgemacht wird, dann zeigt sich, dass nicht Geld und Reichtum der Gewinn des Lebens ist, sondern die Beziehung zu Gott. Auch das **Predigerbuch** stellt das Leben unter den Gesichtspunkt der Gewinnerwartung: *Was bringt es mir? Was habe ich davon?* Bringt das Wissen, die Lust oder die Torheit den Gewinn? Nein, aber wie ist es mit dem Geld? Es kann durchaus gut sein und manchmal Gutes und Schönes und die „Freude des Herzens“ bringen, aber es erregt auch Gier und Begierde, kann anderen Leuten zufallen und plötzlich verschwinden. „*Weisheit ist so gut wie Besitz, Weisheit beschirmt und Geld beschirmt*“ (7,11f), aber der Gewinn fürs Leben ist Weisheit, nicht Geld. Der Prediger stellt zwar nicht den scharfen Gegensatz „Gott oder Mammon“ heraus, aber er weiß, dass der Mensch in seiner Maßlosigkeit und Profitgier Geld und Besitz ständig missbraucht, obwohl diese durchaus gute Gaben Gottes sein können. So kommt das Geld letztlich für ein gelingendes Leben nicht in Betracht. Es ist auch „*eitel*“ (Luther), wörtlich: „Windhauch“.

**Das AT entzaubert die Macht des Geldes.** Es kann nicht vom Tod erretten und dem Leben keinen letzten Sinn geben. Die Kostbarkeit des Lebens besteht nicht in der Anhäufung von Besitz. Keiner kann vor Gott für sich selbst bezahlen, und er muss es auch nicht. Diese Einsicht kann die Armen von ihrer Ohnmacht und Angst befreien – sie sind genau so wertvoll als Menschen wie die Reichen – und sie kann die Reichen zu Großherzigkeit bewegen. Man muss Gott mit Geld weder beschwichtigen, noch kann man ihn damit bestechen. Er regiert nicht durch den Mammon, sondern aus „*Güte und Treue*“ (2.Mo 34,6), und seine Gnade ist absolut umsonst.

Leider wird die Entzauberung des Geldes im täglichen Gebrauch in der Marktwirtschaft ständig hintertrieben. Die Versuchung, seinen Lebensgewinn im Geld statt in Gott zu suchen, ist groß. Ps 73 klagt darüber: „*Wahrhaftig, so sind sie, denen Gott nichts bedeutet. Immer haben sie's gut und können ihre Macht noch vergrößern*“ (V.12 H.J. Boecker). Doch dann kommt die Einsicht: „*Bis ich in Gottes Heiligtum kam, dort ging mir auf, wie jene enden. Wenn jemand, dann sind sie es, die du auf schlüpfrigen Grund stellst und die du in Täuschungen stürzt*“ (V.17f).

Wenn hier das Stichwort „Heiligtum Gottes“ genannt wird, dann führt uns das zu der Rolle, die Geld in der **Praxis des Jerusalemer Tempels** spielte. Ich erwähnte bereits die Theorie, dass das Geldwesen seinen Ursprung im religiösen Opferkult haben könnte. Im antiken Griechenland konnte das Opfertier durch Geld ersetzt werden. Manche meinen, dass die Geldzahlung aus dem sakralen Bereich in den Bereich der Wirtschaft und des Sozialen gekommen ist.

In Israel gab es das Gesetz des **Zehnten** (5.Mo 14,22-29). Jährlich sollte der Zehnte für das Zentralheiligtum abgeliefert werden und alle drei Jahre der Armenzehnte am Heimatort. Es ging um den „*Zehnten vom gesamten Ertrag deiner Ernte*“ (V.22). Als ab dem 7. Jh. v. Chr. das Geld eingeführt worden war, konnte der Zehnte auch in Hacksilber oder Geldsilber abgegeben werden. Damit beginnt die **Monetarisierung des Kults**. Sie hat sich bis zur Kollekte im Gottesdienst und zum Dau-

erauftrag für den Gemeindebeitrag erhalten. Im Jerusalemer Tempel gab es eine Stelle zum Einschmelzen, wo das Silber durch Umgießen als Münzgeld standardisiert wurde.<sup>3</sup> Die Tempelwirtschaft und ihr „Markt“ wurde in den Kultgesetzen geregelt, die sich in 2.-4.Mose finden. Die Entwicklung dieser **Tempel-Finanzwirtschaft** wurde durch das Exil zwar aufgehoben, aber nicht unterbrochen. Nach dem Exil kam dem Tempel eine doppelte finanzielle Funktion zu: a) war er die Steuerstelle für die Juden zur Begleichung ihrer religiösen Abgaben und b) war er das Finanzamt für den persischen Staat, dem die Juden Steuern zu zahlen hatten.

Der Tempel in Jerusalem war ein Wirtschaftsbetrieb. Nach 2.Kön 22,3-6 zahlten die Priester als Arbeitgeber den Lohn für die Arbeiter in Hacksilber aus, in 2Kön 12,10-13 wird das Silber schon gezählt, nicht mehr gewogen, es ist Münzgeld. Die Monetarisierung brach also schon zur Zeit der Könige in Israel an. Mit dem Geld im Tempel, das abstrakt den Dingen gegenübersteht und in alles Mögliche verwandelt werden kann, beginnt das große und oft unheilvolle Thema „**Kirche und Geld**“.

Die Allmacht und Ohnmacht des Goldes wird in der Erzählung vom Tanz ums „Goldene Kalb“ (2.Mo 32) vorgeführt. Gold sollte der neue allmächtige Gott sein, dem Israel opferte, Gold konnte man anfassen, da hatte man etwas Handfestes und Wertvolles, das man anbeten konnte. Am Goldenen Kalb wäre die Geschichte Israels beinahe zum Ende gekommen. „*Ich will sie fertigmachen*“, sagt Gott (V.10). Doch auf die Fürbitte von Mose hin siegte die Macht der Gnade des unsichtbaren Gottes, der Israel aus der Sklaverei befreit hatte. Das Gold hatte als Gott versagt. Im NT hat sich der Kampf Gott gegen Geld niedergeschlagen im Aufstand Jesu gegen die „Geldwechsler“ und Händler im Tempel (Mk 11,15-19).

Es gab immer Zeiten, in denen die Macht des Geldes mit Gott zu einer Einheit verschmolzen werden sollte. Als das junge Christentum Staatsreligion geworden war, wurden Münzen herausgegeben, die auf der Vorderseite die Wertangabe zeigten und auf der Rückseite ein christliches Symbol, z.B. ein Lamm mit einem Kreuz. Die Ausläufer dieser Verquickung von Gott und Geld sieht man noch heute auf den Banknoten, die die stärkste Militärmacht der Welt, die USA, herausgibt. Auf dem Dollar steht die Inschrift: *In God we trust*. Im Licht dessen, was man jüngst im Zeichen des Dollars in verbrecherischer Manier gemacht hat, ist das die reinste Gotteslästerung.

### **Der Beitrag des Neuen Testaments**

In den Evangelien ist es vor allem **Lukas**, der den Umgang mit Geld und Vermögen ausführlich thematisiert. Nur er berichtet z.B. darüber, dass eine Reihe von Frauen, die Jesus ganzheitlich geheilt hatte, ihn und seine Jünger „*aus ihrem Vermögen versorgten*“ (8,3). In **Kapitel 16** klärt Jesus seine Jünger über das richtige Verhältnis zum Geld auf, und zwar mit zwei Gleichnissen vom ungerechten Verwalter (1-8) und vom reichen Mann und armen Lazarus (19-31). Dazwischen schiebt Lukas ein Gespräch mit den Pharisäern (9-13). Sie werden in V.14 als „*geldliebend*“ gekennzeichnet. Auch diese Gleichnisse sind im Rahmen von Kp. 15-17 Bestandteil einer großen Auseinandersetzung Jesu mit den Pharisäern.

**Geldliebe** – wir würden heute sagen Geldgier – galt in der Antike als Laster, vor ihr warnten Philosophen und Dichter. Es muss sie also in großem Umfang gegeben haben. Was Jesus vom Geld hält, fasst **Lk 16,15c** grundlegend zusammen: „*Was die Menschen für großartig halten (GNB: bei den Menschen Eindruck macht), das ist in den Augen Gottes ein Gräuul.*“ Das Wort „Gräuul“ meint in der Bibel nicht nur das Unanständige, das dem Geld in vielen Fällen anhaftet, sondern es sieht den Mammon als Götzen und Geldliebe als Götzendienst. Nachfolger Jesu haben also eine Grundsatzentscheidung zu treffen: Was bestimmt ihr Leben, das Geld oder Gott?

---

<sup>3</sup> Otto Eißfeldt, Kl. Schriften II, 1963, 107-109



Hier wird das noch einmal zugespitzt, was schon das AT sagte in der Geschichte vom Goldenen Kalb oder im Predigerbuch: Geld bringt nicht wirklich Gewinn für das Leben, es kommt nicht in Betracht als Wert für ein sinnerfülltes, gelingendes Leben.

Doch wie schon der Prediger modifiziert Lukas den scharfen Gegensatz „Gott oder Mammon“. Zwar bleibt der clevere Verwalter im Gleichnis „*ungerecht*“, weil er das Kapital seines Arbeitgebers verzockt hat und nun seine Existenz sichern will, indem er die Schulden seiner Geschäftspartner beim Investor reduziert, aber sein Verhalten wird trotzdem als vorbildlich gewertet. Warum? Weil er vorausschauend im Blick auf die Zukunft handelt. Die Schuldenreduzierung bleibt ungerecht, d.h. der Klugheit wird eine Grenze gesetzt. Die Jünger sollen mit Geld „*treu*“, d.h. verantwortungsvoll umgehen. In Bezug auf Geld und Besitz bleibt das Gesetz Gottes in Gültigkeit (V.17). Der reiche Mann missachtet das Gebot, wenn ihm der arme Lazarus vor der Tür gleichgültig ist. Wenn seine Brüder das Gebot einhalten, werden sie eine andere Zukunft haben.

**Geld bleibt prinzipiell „ungerecht“** (V.9). Aber da man in dieser Welt nicht ohne Geld zurechtkommt – das zeigt z.B. Jesu Anweisung, dem Kaiser die Steuer zu zahlen – soll man sich „*Freunde machen mit dem ungerechten Mammon*“.

Das Fazit von Lk 16 lautet also: Man soll sein Geld in der Vorausschau auf die Zukunft einsetzen – und die reicht über den Tod hinaus. Das bedeutet, Geld unter dem Gesichtspunkt des höchsten Gebots in der Liebe zu Gott und zum Nächsten „arbeiten“ zu lassen.

Im NT wird von der konkreten Geldwirtschaft viel weniger gesprochen als im AT. Die **Bergpredigt** erwähnt das *Almosengeben*, eigentlich heißt es Mt 6,3: „*Wenn du Barmherzigkeit (Wohltätigkeit) ausübst*“. Das war im Judentum z.Zt. Jesu die private Wohltätigkeit, in der Kirche wurde der Ausdruck zur milden Gabe. Die Bergpredigt warnt auch vor dem *Anhäufen materieller Güter* (Mt,6,19f). **Jesus** erlaubt das Zahlen von *Steuern* an den heidnischen Staat, stellt es aber nicht über das, was Gott zu geben ist: „*Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser zusteht, Gott aber, was Gott gehört*“(Mk 12,17).

Der Apostel **Paulus** kann mit Geld umgehen, denkt dabei aber weniger an sich als an die notleidenden Glaubensgenossen, wenn er auf seinem Missionsfeld eine *Geldsammlung für Jerusalem* veranstaltet (2Kor 8,9). Für seinen eigenen Dienst nimmt er kein Geld, nur die Gemeinde in Philippi durfte ihn zeitweise unterstützen (Phil 4,10ff).

In 1Tim 6,10 heißt es: „*Geldgier ist eine Wurzel alles Übels*“. Luther hatte „Geiz“ übersetzt, was zu seiner Zeit das Wort für Gier war. Es hat offenbar schon in den jungen Christengemeinden „*gewisse Leute*“ gegeben, wie es heißt, die von der Geldgier in ihrem Glauben irregeführt wurden und sich dabei selber große Schmerzen zufügten.

Die Sprache des Geldes und der Wirtschaft hat im NT jedoch zum größten Teil übertragene Bedeutung. Sie ist der Bildspender für den Vorgang der **Erlösung, des Loskaufs bzw. Freikaufs**.

Im **AT** haben wir den Vorgang des **Sklavenfreikaufs**, der gesetzlich geregelt war. Dieser Vorgang wurde von Israel auf die Befreiung aus Ägypten und aus dem babylonischen Exil übertragen. Sklavenhandel und Geldwirtschaft sind also im AT ein wichtiger Hintergrund für Bilder des Glaubens. Die Wirtschaftssprache wird verwendet, um das zentrale Heilsereignis auszudrücken: Israel das versklavte Volk – Gott sein Loskäufer, Löser, Erlöser. Immer wieder im Lauf der Geschichte stellt sich Gott seinem Volk als der vor, der es aus der Sklaverei freigekauft hat. Es ist nun in sein Eigentum übergegangen und ist jetzt „Knecht Gottes“. Wenn es sich allerdings von seinem Herrn abwendet, kann das zum Weiterverkauf an andere Mächte führen.

In den **Psalmen** kommt zum Bild des Loskaufs noch ein anderer Gedanke. Gott hat Israel bzw. den einzelnen Frommen errettet, weil er für ihn kostbar, wertvoll ist. Ps 116,15.16:

*Kostbar in den Augen Jahwes ist der Tod seiner Frommen,  
Ach, Jahwe, ich bin dein Knecht,  
ich bin dein Knecht, der Sohn deiner Magd,  
du hast geöffnet meine Fesseln.*

Der glaubende Israelit ist für Gott ein Vermögenswert, das meint der Ausdruck „kostbar, wertvoll, teuer, rar, von hoher Qualität“. Der drohende Tod seiner Gläubigen kommt Jahwe teuer zu stehen, deshalb setzt er alles daran, ihn zu verhindern. Ps 72,14: *Kostbar ist ihr Blut in seinen Augen*, d.h. ihr Leben. Die kaufmännische Sprache vom Loskauf wird hier ergänzt durch den Gedanken der **Wertschöpfung**. Das Leben seiner Gläubigen hat für Gott einen absoluten Wert, er macht durch den „Stachel“ des Todes nur Verlust. Diese Wertschöpfung geschah durch die Erlösung aus der Sklaverei, einen Akt reiner Gnade und Barmherzigkeit Gottes (2Mo 34,6).

Im Lösegeldwort von Jes 43,3b.4 wird das alles zusammengefasst: *Ich zahlte an deiner Stelle Lösegeld – und zwar ganze Völker – und warum? Weil du mir so viel wert bist und ich dich liebe*. Der Grund der Liebe Gottes zu Israel ist der Wert, den es für ihn hat. Umgekehrt liebt der Gläubige Jahwe, weil er sich als so „liebenswürdig“ erwiesen hat.

Wert und Würde des Menschen werden bestimmt durch die erlösende Liebe Gottes, sie ist durch keinerlei anderen „Gewinn“ aufzuwiegen.

Das NT hat diese alttestamentlichen Sprachbilder aus der Finanzwirtschaft übernommen und beschreibt damit seinerseits die **Heilsökonomie** – ein theologischer Begriff, der für sich spricht.

Zwar gab es in neutestamentlicher Zeit noch den Sklavenhandel, doch dazu hat sich nur Paulus geäußert, und auch weniger politisch als seelsorgerisch (1Kor 7,21f; Philem). Revolutionären Sprengstoff enthielt allerdings sein Wort: *„Hier gibt es weder Sklaven noch Freie, ihr seid alle einer in Christus“* (Gal 3,28).

Hauptsächlich aber wird die Geldsprache im übertragenen Sinn verwendet: Die Christen sind *„teuer losgekauft, nicht mit Silber und Gold, von der Sünde und vom Fluch des Gesetzes“*. Die Erlösung (salvation) ist ein Loskauf (redemption), also ein Geschäftsvorgang.

Die Bilder wurden aus dem Bereich des Freikaufs von Sklaven und Gefangenen genommen, für die ein Lösegeld gezahlt wurde. Der Freikäufer ist Gott bzw. Christus, der Kaufpreis (das Lösegeld) für die „teuer Erkauften“ ist der Tod Jesu am Kreuz. In die Losgekauften wurde das Wertvollste investiert, was Gott besaß. Im Römerbrief wird die Erlösung dann auf die noch ausstehende Befreiung unseres leiblichen Lebens von Leid und Vergänglichkeit ausgedehnt (8,23). Paulus unterscheidet also zwischen Loskauf von der Sünde und endgültiger Erlösung.

Dass die Erlösung der Menschen den Leuten in einer geläufigen weltlichen Wirtschaftssprache mitgeteilt wurde, war für die Verkündiger und Hörer damals offenbar keine Überraschung. Sie verstanden trotzdem, dass der Loskauf von der Sündenschuld etwas anderes war als das Geschäft auf dem Sklavenmarkt.

Das Heil in Christus wird auch noch mit anderen Sprachbildern beschrieben, z.B. als juristischer Vorgang der Rechtsfertigung oder als Akt der Sühne und Stellvertretung. „Erlösung“ ergänzt die anderen Bilder, indem sie das, was durch Christus geschah, als Loslösung von allen möglichen Mächten zur Anbindung an Gott, Christus und das neue, ewige Leben u.a. beschreibt. Beim Loskauf geht es nicht um Begnadigung ohne Zahlung, die gibt es auch in der Bibel, sondern um die Aufhebung des Zusammenhangs von Sünde und Unheil.

Dieser Zusammenhang konnte nur durch die Zahlung eines Lösegelds durch einen Stellvertreter durchbrochen werden. Dieser Stellvertreter war Jesus Christus, der es sich „etwas kosten“ ließ: seine ganze Existenz bis zum Tod am Kreuz, um die Menschen auszulösen aus ihren tödlichen Verstrickungen. Das ist die „Leistung“ des Heilands der Welt! Ausgedrückt in der Sprache des Geldes.

## Welche Schlussfolgerungen sind aus dem biblischen Befund zu ziehen?

Aus den biblischen Texten haben sich zum Thema Geld zwei Gesichtspunkte ergeben:

1. Der ethische Aspekt: Geld ist ein Mittel zum Leben, mit dem verantwortungsvoll umgegangen werden muss.

Dazu sind Gesetze und Regeln nötig.

2. Der theologische Aspekt: Die Welt des Geldes dient als Bildsprache zur Verkündigung des Heils in Jesus Christus.

Beginnen wir mit dem zweiten Gesichtspunkt: **Gottes Heilsökonomie**.

Gott hat durch eigene Initiative die vom Menschen aufgekündigte Partnerschaft sozusagen wieder „erwirtschaftet“. Die Versöhnung mit Gott geschieht, weil er uns „losgekauft“ hat, ohne dass wir einen Preis bezahlen mussten. Das Lösegeld hat an unserer Stelle Jesus bezahlt. Wir haben unser schuldhaft verlorenes Leben wieder, ja wir haben ein neues befreites Leben erhalten. Das ursprüngliche Kapital ist verspielt, neues von außen eingesetzt. Dieses Geschenk ist so unbezahlbar wertvoll wie das erste Leben, das wir vom Schöpfer erhalten haben.

**Warum hat Gott uns das Heil erwirtschaftet?** Weil für ihn das Leben jedes Menschen wertvoll ist, auch das des kleinsten oder noch nicht geborenen, des ärmsten und kränksten. Gott definiert den Wert des Menschen nicht über das Geld und den Besitz, sondern dadurch, dass er ihn zu seinem Bild, d.h. zu seinem Partner, geschaffen hat.

### Dürfen wir mit Gott „rechnen“?

Mit Gott zu rechnen klingt nach einer finanziellen Transaktion, nach einem Tauschgeschäft. Lateinisch heißt das *do ut des*, ich gebe, damit du auch gibst; wenn du nicht gibst, gebe ich auch nicht. Darauf beruhte die **Verdienstreligion** im Mittelalter. Der Mensch kann als guter Kaufmann mit einer Ladung guter Werke im Jenseits ankommen und sich damit den Reichtum der Gnade Gottes erwerben. So rief der Zisterziensener-Abt *Bernhard von Clairvaux* im 12. Jh. mit folgenden Worten zur Teilnahme am zweiten Kreuzzug auf:

„Wenn du ein kluger Kaufmann bist, ein Eroberer dieser Welt, dann stelle ich dir reiche Märkte in Aussicht; achte darauf, dass sie dir nicht entgehen! Nimm das Zeichen Christi an, und du wirst die Vergebung aller Sünden, die du aus reuigem Herzen gebeichtet hast, erlangen. Der (mit dem Kreuz gezeichnete) Stoff selbst ist billig, wenn er gekauft wird; wenn er demütig an die Schulter geheftet wird, ist er ohne Zweifel das Reich Gottes wert“ (Brief 363).

Die Teilnahme am Kreuzzug wird so zum Geschäft des Lebens und die Kirche zum kapital- und profitorientierten Unternehmen. Aus den Erlösen des Ablasshandels wurde z.B. die Peterskirche in Rom gebaut: „Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt“. Die Ablasspredigten des Dominikanermönchs *Johannes Tetzel* veranlassten Luther zur Veröffentlichung seiner 95 Thesen.

Kurz vor der Reformation sprach man vom „*seligen Handel, glücklichen Tausch, fröhlichen Wechsel*“, z.B. mit Bezug auf Mk 10,28-39, wo Jesus sagt: „*Jeder, der um meinetwillen Haus oder Brüder, Schwestern, Mutter, Vater, Kinder oder Äcker verlassen hat, wird das Hundertfache dafür empfangen: Jetzt in dieser Zeit, wenn auch unter Verfolgungen . . . und in der kommenden Welt das ewige Leben.*“ Den Begriff Wechsel (ital. *cambio*), der aus dem Zahlungsverkehr stammt, hat Luther aufgegriffen und in seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ vom „*fröhlichen Wechsel*“ gesprochen. Bei ihm ist der Tausch oder Eigentumswechsel allerdings kein Geschäft, sondern ein reines Beschenktwerden ohne jede Vorkasse. In diesem Heilsgeschehen ist der Einzige,

der bezahlt und erwirbt, Jesus Christus. Wie Luther es in seinem Weihnachtslied von 1523/24 ausdrückt:

Er ist auf Erden kommen arm, dass er unser sich erbarm  
und in dem Himmel machet reich und seinen lieben Engeln gleich.

Den Himmel kann man sich nicht kaufen. Der Glaube kann mit der Sprache des Geldes beschrieben werden, aber er ist kein Geschäft. Wir können mit Gott nicht rechnen wie mit Soll und Haben auf einem Konto. Gott ist für die kaufmännische Logik unberechenbar. Wenn der Glaubende mit ihm „rechnet“, dann bedeutet das, er vertraut darauf, dass Gottes Unberechenbarkeit nicht willkürlich ist, sondern getragen von Versöhnung und Gerechtigkeit, die sich uns durch Jesus Christus liebend zugewandt hat.

Wir können Gott nicht kaufen, müssen ihm auch nichts zurückgeben. Aber wir dürfen ihm dankbar antworten, indem wir so handeln wie er. Er teilt seinen Reichtum mit uns Armen. Je mehr wir diese Gabe annehmen, umso mehr Kraft erhalten wir, mit den Armen dieser Welt zu teilen. So entstehen Solidarität und Diakonie.

Der zweite Gesichtspunkt ist der ethische: **Der Umgang mit dem Geld.**

Die Bibel sieht realistisch, dass man auf dieser Erde Geld braucht, es ist ein Mittel zum Leben. Trotzdem bezeichnet sie es als „ungerecht“. Es ist nicht göttlich und nicht heilig. Wie jedes Ding kann es zum Guten oder zum Bösen verwendet werden. Es wird auch nicht dadurch besser, dass Münzen oder Geldscheine mit einem frommen Bild oder Schriftzug versehen werden.

**Das ist also die Lage:**

- Wir können auf Geld nicht verzichten. Aber wir können entscheiden, ob es oberste Priorität in unserem Leben haben soll oder ob die alles bestimmende Macht Gott ist.
- Das Geld, das wir nicht für uns selber brauchen, setzen wir für den nahen und fernen Nächsten ein. Und was wir übrig haben, bestimmen wir in der Verantwortung vor Gott und den Menschen selbst.

Der Apostel Paulus hat dazu den Christen in Galatien einen guten Rat gegeben: *„Solange wir noch Gelegenheit dazu haben, lasst uns das Gute bewirken für alle, am meisten aber für die Hausgenossen des Glaubens“* (Gal 6,10). Heißt das, sein Geld nur im innern Zirkel der Gläubigen einsetzen? Nein, das NT enthält auch die Rede Jesu von den *„geringsten Brüdern, den hungernden, dürstenden, fremden, frierenden, kranken und gefangenen Menschenbrüdern“* (Mt 25), denen geholfen werden muss. Aber: *„Wenn jemand die Seinen, besonders die Mitbewohner, nicht versorgt, hat er den Glauben verleugnet und ist schlimmer als ein Ungläubiger“* (1Tim 5,8).

Wir erleben z.Zt. wie rastlose, umfassende Daseinssicherung bei manchen in maßlose Gier umgeschlagen ist, die sich auch mit Milliarden nicht zufrieden gibt. Die Bibel stellt dagegen ein Warnschild und einen Wegweiser auf:

- Das Warnschild: Werde dir der hohen Risiken für dein Leben bewusst, wenn Besitz für dich nichts anderes ist als ein immerzu und grenzenlos zu steigerndes Vermögen!
- Der Wegweiser: Betrachte Besitz als eine gute Gabe Gottes, mit der du den Menschen dienen kannst, und bewundere nicht die Risikobereiten und Gierigen!